Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion
Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10.
Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“
Berdjansk
Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 94. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag den 27. Nov. (10. Dezember) 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Einladung zum Abonnement
auf den

„Botschafter“

V. Jahrgang. **für das Jahr 1910.** V. Jahrgang.

Diejenige unserer geehrten Leser, deren Abonnement mit dem 31. Dezember d. J. erlischt, ersuchen wir um **möglichst baldige Erneuerung** des Abonnements, **da die Häufung der Aufträge am Ende des Jahres eine pünktliche Erledigung völlig unmöglich macht und eine Unterbrechung in der Weitersendung der Zeitschrift zur Folge hat.**

Da uns viel an einer pünktlichen Erledigung aller Aufträge und an der Vermeidung jeglicher Beschwerden liegt, bitten wir um **baldige** Erneuerung des **Abonnements.**

Um Weitläufigkeiten und unnötige Schreibereien zu vermeiden, bitten wir, **weiterhin alle Bestellungen auf den „Botschafter“ an die Redaktion nach Berdjansk zu schicken;** dahin wolle man sich dann auch wenden, falls später Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Blattes vorkommen sollten, weil dann dieselben **schneller** geordnet werden können.

Preis jährlich 5 Rbl., halbjährlich 3 Rbl., monatlich 50 Kop.

Neue Abonnenten, welche den vollen Betrag von 5 Rbl. sofort einsenden, bekommen den „Botschafter“ für den Monat **Dezember frei.**

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke
4e des Doktors
Eugen Iwanowitsch Altschuler
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366
Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunde von 10—12 u. von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Dr. J. A. Abramson
Berdjansk,
Haus Pakotschenko, Odessaer Str.
Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags.
52—43

Dr. J. Glückmann.
Aus dem Auslande zurückgekehrt, habe meine Praxis wieder aufgenommen.
Александровскъ, Николаевская ул. домъ Бейнаровкча. 6-3

Deutsches Krankenhaus
Namens **Dr. Mühlenthal**
in Simferopol (Krim).
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern).
— Spezial-Aerzte. —
Dr. von Coffart (Chirurgie).
Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).
Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).
Dr. Maniach (Augenkrankheiten).
Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)
Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)
59

„Johann Cornies“
Preis mit Kreuzband-Übersendung 1 Rbl. 25 Kop.
„ „ „ und per Nachnahme 1 Rbl. 40 Kop.
„ am Platz — — — — — 1 Rbl. 10 Kop.
Zu beziehen durch die Redaktion in Berdjansk und Jekaterinoslaw und durch die Buchhandlungen: „Raduga“, Halbstadt, Heese und Ens, Chortitza und H. Borm, Chortitza.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch**
in **Jekaterinoslaw,** Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 69 e.

Man hat allerdings Stimmungen; aber wehe dem, den die Stimmungen haben.
Feuchtersleben.

Oberlicht.

Er kommt!

1 Joh. 3, 5. Und ihr wisset, daß Er ist erschienen, daß er unsere Sünden wegnähme, und ist keine Sünde in ihm.

Er kommt! so ruft uns die Adventszeit zu. Wer kommt? — eine müßige Frage. Jedes Kind sagt es uns, wessen Geburtstag wir zu Weihnachten feiern. Aber die Frage: Wozu ist Jesus erschienen? dürfte nicht eine solch einmütige und übereinstimmende Antwort erfahren. Manche würden vielleicht sagen: Er ist gekommen, den Menschen zu zeigen, wie sie wandeln sollen, er ist durch seinen fleckenlosen Lebenswandel unser unvergleichliches Vorbild geworden; andere vielleicht würden den Zweck seines Kommens in seinen erhabenen göttlichen Lehren sehen, die das Verhältnis des Menschen zu Gott, als dem liebenden himmlischen Vater, und das Verhalten der Menschen zu einander ins rechte Licht stellen. Und wenn damit wirklich alles gesagt wäre, so hätten wir Grund genug, uns des Kommens Jesu von Herzen zu freuen. Der Apostel Johannes lehrt uns aber in unserem Textworte, daß wir Jesus noch weit Größeres zutrauen dürfen. Er ist erschienen, daß er unsere Sünde wegnähme, die Sünde, die Quelle aller Leiden und Trübsal.

In manchen Kreisen hört man das Wort Sünde nicht gerne aussprechen, es hat einen zu herben Klang; man ersetzt es durch „erblich belastet,“ unzurechnungsfähig — man ist geneigt, die Sünde als Krankheit, den Sünder als einen Kranken zu behandeln. Das ist aber für den fehlenden Menschen sehr verhängnisvoll; denn es enthebt ihn der Verantwortung für seine Taten und nimmt ihm damit die kräftigste Kampfeswaffe gegen das Böse, indem es sein sittliches Urteil schwächt und seine Willenskraft lähmt. Der Mensch wird sich entschuldigen und sagen: „Ich kann nicht anders handeln, ich bin eben erblich belastet,“ oder „ich habe jene Tat im Zustande der Unzurechnungsfähigkeit getan,“ und er wird keine energische Anstrengung machen, von der Herrschaft seiner Leidenschaften und Begierden loszukommen. Die scheinbar so menschenfreundliche Ansicht erweist sich in Wirklichkeit als eine große Unbarmherzigkeit, da sie den aufrichtig Kämpfenden nur mutlos macht, indem sie ihm sagt: „Du kannst nicht anders handeln, als du eben handelst! Du kannst dich nicht frei machen von deinen angeborenen Anlagen und Neigungen“.

Es gibt für den Menschen kein wirkungskräftigeres Heilmittel gegen die Sünde, als das Bewußtsein, daß jede unserer verkehrten Taten Sünde sind, die wir vor Gott zu verantworten haben werden, weil wir kraft unseres freien Willens auch anders hätten handeln können.

Wenn wir nun den Kampf gegen die Sünde aufnehmen, so werden wir freilich alle die Erfahrung machen, daß unser guter Wille nicht ausreicht, daß unsere Kraft oft versagt, und da dürfen wir uns dann an die frohe Botschaft klammern: „Jesus ist erschienen, daß er unsere Sünden wegnähme.“ Statt in dumpfe Hoffnungslosigkeit zu versinken, nimmt der Christ freudig seine Zuflucht zu dem, der da sagt: „Kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will Euch erquicken!“ In Christo wird er sich seines Sieges gewiß, wie auch die Leute, an welche Johannes diese Worte schreibt, sich dessen gewiß geworden waren; denn es heißt: „Ihr wisset, d. h. ihr habt es erfahren.

Die schon begangenen Sünden müssen von uns genommen werden durch Vergebung, anders ist für uns ein Vorwärtsschreiten auf dem Wege der Heiligung nicht möglich. Ein geschlagenes Gewissen nimmt allen Mut, alle Freudigkeit, legt jede Willenskraft lahm. Unser schuldbeladenes Gewissen muß entlastet werden, und das will Jesus tun, dazu ist er er-

Feuilleton.

Helene.

Nach dem Englischen
Von **F. E.**
(13. Fortsetzung.)

Der kleine Prophet.

„Es wird bei uns schließlich noch ganz rot werden von dieser rothaarigen Simpsonsbande!“ sagte Tante Miranda erregt zu Tante Jane. „Als die Simpsons von hier nach Acreville zogen, dachte ich, die hätten wir zum letztenmal gesehen. Und nun? Da bekommt zuerst der große spielende und stotternde Bursche eine Anstellung in der Maplewooder Mühle, nahe genug, um jeden Sonntag zu uns nach Riverboro in die Kirche kommen zu können, wo er doch weiter nichts tut, als nur unsere Helene anstarren. Dann muß die Frau Fogg hingehen und sich das größte Mädel von Simpsons als Kindermädchen herholen, als ob hier nicht genug Kindermädchen zu haben wären, und jetzt höre ich sagen, daß Cames sich den jüngsten von Simpsons Zwillingen zum Sommer herkommen lassen.“

„Wie sagst du, Tante Miranda,“ fragte ganz erstaunt Helene, die grade mit dem Milchtopfe in der Hand aus der Küche kam, „den jüngsten von den Zwillingen? Bringt denn der Storch beide Zwillinge nicht genau zu einer Zeit?“

„Ja wohl! Ja wohl!“ gab Tante Miranda errötend zu, „aber dieser ist so klein und zart und der andere ist so plump und großmäulig, eine Aehnlichkeit wie zwischen David und Goliath. Wie die überhaupt Zwillinge sein können?“

„Den größern, Elias, haben wir in der Schule nicht anders genannt als „Kampfhahn,“ der kleinere, Elisa, hieß nicht anders als „Huzli-Puzli.“ Er ist ein lieber Junge, ich freue mich, daß er hierherkommt!“ sagte Helene.

„Was die Cames wohl denken? Ob die wohl meinen, daß er schon genug arbeiten kann für's Essen?“ raisonnierte Tante Miranda weiter. „Wenn Cames durchaus Gutes tun wollten, so brauchte es ja nicht grade einer von diesen rotköpfigen Simpsons sein.“

„Ich denke, liebe Miranda,“ warf Tante Jane ein, „Frau Cames tut es Frau Simpsons wegen. Als die noch hier wohnte, mußte sie Frau Cames jeden Monat bei der großen Wäsche helfen. Frau Cames hielt große Stücke auf sie, sie wusch so sauber und war immer so fleißig. Und eigene Kinder haben Cames nicht.“

„Ja, dafür hat Frau Cames sie doch auch immer anständig bezahlt. An den beiden Kindern von Simpsons, die schon wieder hier in unserer Gegend sind, haben wir, denke ich, schon vollständig genug,“ sagte Tante Miranda, schon in der Türe stehend, und schlug darauf mißmutig die Tür hinter sich zu.

Es half ihr alles nicht: Huzli-Puzli oder — wie sein voller Name lautete — Elisa Jeremia Simpson traf schon in den nächsten Tagen bei Cames ein, blieb über den ganzen Sommer dort, und zum Winter zog er — als reicher Mann nach Acreville heim. Wir werden sofort hören, wie er zu seinem Reichtum kam.

Die junge Frau Pfarrer saß an einem frühen Morgen unter dem großen Ahornbaum im Pfarrgarten, als sie den kleinen Elisa Simpson zum ersten mal sah. Ein zartes Persönchen kam von Cames Hof den grasbewachsenen Weg daher und führte eine Kuh an einem Stricke hinter sich her.

Wenn ein kleiner Junge eine kleine Kuh geführt hätte, oder ein halberwachsener Bursche eine Kuh von gewöhnlicher Größe, oder — schließlich — ein hochaufgeschossener Mann eine außergewöhnlich große Kuh, so wäre das Frau Baxter nicht so auffällig gewesen. Es war eben die Zusammenstellung von einem selten kleinen Bübchen und einer selten großen Kuh, was ihre Aufmerksamkeit fesselte. — Das Bübchen war augenscheinlich viel zu klein für seine Jahre. — Die Kuh war ein dunkelrotes Vieh mit einem abgebrochenen Horn, einem weißen Flecken auf der Stirn und großen neugierigen Augen. Ihren kleinen Führer schien sie durchaus nicht zu beachten. In seinen kurzen, auf beiden Knieen geflickten Höschen, auf dem krausen Haare einen roh geflochtenen Strohhut, trippelte er, den Strick mit beiden Händen haltend, hinter der Kuh her, wobei er selten Zeit fand, für seine bloßen Füße die weniger rauhen Stellen auf dem Wege auszusuchen. Die Kuh zerrte ihn bald nach dieser, bald nach jener Seite des Weges, je nachdem sie hier oder da die nach ihrer Meinung schmackhaftesten Grasbüschel zu sehen glaubte.

Die beiden waren unterwegs nach Cames Weideplatz, doch hätte die Kuh scheinbar keine Eile, ihn zu erreichen, sie kam von den saftigen Grasbüscheln längs des Weges nicht fort. Grade gegenüber von Pfarrers großem Ahornbaum blieb sie wieder für längere Zeit stehen und gab dadurch Frau Baxter Zeit, ihrem kleinen Führer zuzurufen: „Ist das deine Kuh?“

Elisa wurde rot und lächelte. Er versuchte kaltblütig zu sprechen, aber es lag ein gewisser Stolz in seinem feinen Stimmchen, als er antwortete: „Es ist — beinahe meine Kuh.“

„Wie so — beinahe?“ fragte Frau Baxter, einige Schritte näher zu ihm herantretend.

„Weil Herr Cames sagt, daß er mir die Kuh schenken wird, wenn ich sie noch neun und zwanzigmal am Morgen auf den Weideplatz treibe, ohne daß —“

„Ach so!“ unterbrach Frau Baxter ihn, „du bist also der erwartete Elisa Simpson. So also siehst du aus, kleiner Prophet Elisa! Ja, was verlangt Herr Cames denn sonst noch von dir, damit die Kuh dir ganz gehöre?“

„Sie darf nicht über den Strick steigen, und ich muß mich nicht vor der Kuh fürchten. Haben Sie auch Furcht vor Kühen?“ fragte Elisa, etwas unsicher zu Frau Baxter aufschauend.

„Ja—a, etwas Furcht habe ich,“ gestand die junge Frau zögernd, „aber nur ganz wenig. Siehst du, ich bin ja eben auch nur ein schwaches Frauenzimmer, und solche Jungen können uns darin nicht verstehen.“

„Ich kann es verstehen! Die Kühe sind so schrecklich groß, nicht wahr?“

„Jawohl! Fürchterlich groß! Wenn so eine Kuh auf mich loskommt, glaube ich immer, etwas Größeres und Schrecklicheres gibts schon nicht auf der Welt.“

„Mir geht's grad' so. Wir wollen lieber nicht mehr darüber sprechen. Vielleicht versteht uns die Kuh gar und — stoßen die Kühe oft Menschen tot?“

„Doch wohl nicht! Man würde dann öfter davon hören.“

„Wenn Sie die Kuh auf die Weide treiben müßten und sie stiege Ihnen auf den bloßen Fuß, würden Sie dann sehr weinen?“

(Fortsetzung folgt.)

schienen. Das kann er tun kraft seines Todes am Kreuz. Aber noch mehr! Er will uns Sünder so umgestalten, daß wir nicht mehr zu sündigen brauchen, durch seine Kraft will er in uns Schwachen mächtig sein, seinen Geist will er uns geben, der uns in alle Wahrheit leiten soll, — er will uns zu andern, zu besseren, glücklicheren Menschen, zu Gotteskindern machen.

Das also ist der Zweck des Kommens Jesu, wie denn auch jetzt wieder die Adventszeit zu uns redet. Das ist sein heiliger Liebeswille. Sollten wir es nicht auch wollen?

Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünde wegnähme, und ist keine Sünde in ihm!

F. N.

Ausländische Rundschau.

In Deutschland hat die Kieler Affäre, welche nun schon eine Zeitlang das Schwurgericht beschäftigt, überall peinliches Aufsehen hervorgerufen, das durch die behördlichen Vertuschungsversuche keineswegs gemildert werden kann. Auf der Kaiserlichen Werft in Kiel sind nämlich im Betriebe ganz gewaltige Unterschleife festgestellt worden, durch die der Fiskus um Millionen geschädigt worden ist. Die Untersuchung hat erwiesen, daß es an einer nach kaufmännischen Grundsätzen eingerichteten Buchführung und an einer wirksamen Kontrolle im Werftbetrieb gefehlt hat. -- Bei den letzten Ersatzwahlen in den Reichs- und Landtag haben die Sozial-Demokraten in den meisten Fällen den Sieg davongetragen, und man wird wohl kaum irren, wenn man dieses Anwachsen der sozial-demokratischen Genossenschaft als Folge der Reichsfinanzreform bezeichnet, die in den weitesten Schichten des deutschen Volkes arge Verstimmung hervorgerufen hat. Es hat den Anschein, als ob der durch die Finanzreform in die Bürgerschaft getragene Zwiespalt auch in der kommenden Session noch nachwirken und die legislatorische Arbeit beeinträchtigen wird.

In England, dem klassischen Lande der besten Verfassung der Welt, wütet ein Kampf zwischen dem Unterhaus und dem Hause der Lords. Sonst, wenn eine konservative Regierung am Ruder ist, verwandelt sich das Oberhaus in eine einfache Registrierungsmaschine der konservativen Gesetzesvorlagen, die Lords glänzen dann meist durch ihre Abwesenheit und schlagen lieber ihre Zeit mit Pferderennen und andern noblen Passionen tot. Steht aber eine liberale Regierung am Ruder, und bringt sie im Unterhaus ein Gesetz durch, wie neulich die im Budget vorgesehenen neuen Steuern, durch die sich die reichen Lords in ihren Interessen empfindlich geschädigt sehen, dann drängen die Herren nach dem Oberhaus, um über das „Wohl und Wehe“ des Landes zu entscheiden. Nach dem Verfassungsrecht mußten die Lords die vom Unterhaus mit erdrückender Majorität angenommene Finanzbill gutheißen, sie fanden jedoch einen allerdings rechtswidrigen Ausweg; sie verlangten die Auflösung des Parlaments, um quasi durch neue Wahlen das Volk zu befragen, wie es sich zu den projektierten Steuern stelle. Über die Zusammensetzung des Oberhauses kommen wir in unserer nächsten Nummer zurück. — In der Nacht auf den 3. Dezember hat fast in ganz England ein heftiger Sturm gewütet; der Wind erreichte die Stärke von 70 Meilen in der Stunde Der Schaden ist sehr groß; viele Telegraphenlinien, Dächer und Schornsteine der Häuser sind beschädigt. Durch anhaltenden Regen sind die Flüsse stellenweise aus den Ufern getreten. Auf dem Meere sind, wie befürchtet wird, viele Fischerboote vom Sturm überrascht worden.

In Frankreich wurde von einem algierischen Eingeborenen ein Revolveranschlag auf den General Beraud verübt, welcher schwere, wenn auch nicht lebensgefährliche, Verletzungen erlitt. Wie es sich später herausstellte, hat der Attentäter den General mit dem Kriegsminister verwechselt. — Heftige Stürme richteten in ganz Frankreich bedeutenden Schaden an, an den Küsten gingen viele Barken unter, die Mannschaften konnten sich retten.

In Dänemark starb Prinzessin Marie, die Gemahlin von Dänemark, an der Influenza. Der Gemahl der verstorbenen Prinzessin befand sich mit drei Söhnen auf der Reise nach Siam. In Kalikut an der Malabarküste in Indien von der Nachricht über die Erkrankung der Gemahlin ereilt, trat Prinz Woldemar die Rückreise an.

Aus Oesterreich wird auch ein Attentat gemeldet: an einem Generalstabshauptmann ist ein Giftmord durch Zyankali, an neun andern Generalstabsoffizieren Mordanschlag verübt worden. Vermutungen nach liegt ein Racheakt vor, oder was noch mehr wahrscheinlich, wollte der Täter höherstehende Offiziere beseitigen, um zu avancieren. Ein Oberleutnant in einer Provinzstadt wurde von der Polizei und dem Kriegsministerium als stark verdächtig, der Attentäter zu sein, ermittelt.

Der jugendliche Manuel II. von Portugal, welcher sich auf Freiersfüßen befindet und eine Enkelin König Eduards zur Gemahlin erwählen will, stattete dem englischen Hofe seinen Besuch ab. Der britische Einfluß in Portugal wird natürlich durch die Verbindung der Herrscherhäuser noch erheblich erweitert und künftig auf der ganzen Pyrenäischen Halbinsel maßgebend sein.

Portugals Nachbarstaat Spanien, das schon lange von den Mißerfolgen der Melilla-Expedition, sowie von den beständigen inneren Unruhen und schließlich in letzter Zeit noch von Vulkaneruptionen auf der Insel Tenerifa heimgesucht wurde, hat endlich auch einen Erfolg zu verzeichnen. Die Führer der meisten marokkanischen Stämme haben sich dem spanischen General Marine vollständig unterworfen und ihm sogar die Aufstellung von Hilfstruppen gegen die anderen Stämme, die sich nicht ergeben wollen, angeboten. Die Regierung betrachtet die Expedition für beendet, da der Feind keinen Widerstand mehr leistet, und will nun die Truppen von Melilla nach der Heimat zurückbefördern und die Reservisten entlassen. Damit wäre ein sehr wichtiger Grund der Unzufriedenheit der Bevölkerung beseitigt.

So wenig Zuverlässiges man aus Griechenland auch erfährt, so gewiß ist doch, daß das kleine Königreich weit entfernt von einem friedlichen Zustand der Dinge ist. Durch die zur Beschaffung größerer Staatsmittel notwendig gewordenen Steuervorschläge fühlen sich der Mittelstand und die breiten Massen beschwert, und die Uneinigkeit im Offizierskorps ist auch noch nicht beseitigt.

In zwei mohammedanischen Staaten, in Persien und der Türkei sind die Parlamente in Gegenwart der Herrscher eröffnet worden. Beide Reiche haben wichtige Kulturaufgaben zu erfüllen und täten gut daran, sich nur diesen zu widmen.

Vaterländisches.

Petersburg, 18. November. Aus den Debatten der Abendsitzung der Reichsduma über die ungesetzmäßige Vergebung von Naftaländereien im Kaukasus ging nur zu deutlich hervor, daß die in dieser Angelegenheit vom früheren Handelsminister Timirjasew getroffenen Verfügungen ungesetzmäßig waren, indem hochgestellte Personen mit Umgehung des Gesetzes begünstigt wurden. Graf Bobrinski protestiert sehr energisch gegen die in familiärer Weise sich vollziehende Verfügung über Nationalbesitz und spricht die Hoffnung aus, daß die Vertreter aller Parteien sich diesem Protest anschließen werden. (Lauter Beifall auf allen Sitzen.) Graf B. schließt seine Rede mit den an die Adresse des zurückgetretenen Ministers gerichteten Worten: „Eure Hohe Exzellenz, Sie handelten nicht gut.“ (Gelächter, lautes Beifallklatschen von allen Sitzen.)

Alsdann wurde von der Reichsduma fast einstimmig die nachstehende von der Fraktion der Oktobristen vorgeschlagene Formel des Übergangs zur Tagesordnung angenommen; „Indem die Reichsduma die Handlungen des Handelsministers bei der Vergebung von Naftaländereien an Senjawin, Mamontow, Golenischtschew-Kutusow-Tolstoi, die Transkaukasische Gesellschaft und Atribekow für ungesetzmäßig, seine Erklärungen aber für unbefriedigend anerkennt, außerdem aber für notwendig erachtet, daß die Regierung in Anbetracht der Aufdeckung neuer Beweismittel in Sachen der Transkaukasischen Gesellschaft Maßnahmen zum Schutz der Staatsinteressen ergreift, geht sie zur Tagesordnung über.“

-- 23. Nov. Die Debatten über die Vorlage der Besteuerung von Immobilien in Städten, Vorstädten und Flecken werden fortgesetzt. Baron Tscherkassow führt aus, die Vorlage bezwecke eine Aufbesserung des Besteuerungssystems. Die Rednerliste wird geschlossen. 18 Redner sind vorgemerkt. Rumjanzew vertritt die Ansicht, daß die Taxation von Besitztümern den Organen der Selbstverwaltung zu belassen sei und nicht in bureaukratische Hände übergehen dürfe. Von diesem Standpunkte ausgehend, findet Redner die Vorlage als antikommunal und proponiert letztere zwecks Verbesserung an die Kommission zu verweisen. Jeroplin erblickt in der genannten Vorlage den ersten Schritt zu Reformen auf dem Gebiete der direkten Besteuerung und bemerkt, die Vorlage berühre kommunale Privilegien und führe zur Zentralisation des Besteuerungssystems. Der Gehilfe des Finanzministers Pokrowski betont die Notwendigkeit zum Steuersystem überzugehen, da der Gesetzentwurf nicht zur Zentralisation des Besteuerungssystems führe. Die Taxation eines jeden Besitztums werde individuell vom Steuerinspektor geführt werden, nicht auf Grund persönlicher Erwägungen, sondern auf Grund der vom Steuerzahler gegebenen Daten. Der Ministergehilfe führt ferner aus, daß nirgends in Westeuropa die Taxationsfunktionen von den Munizipalitäten ausgeführt werden, sondern den fiskalischen Organen anheimgestellt seien. Um 4 Uhr tritt eine Pause ein. Bei der Wiederaufnahme der Sitzung weist Beloussow in längerer Rede nach, daß genannte Gesetzvorlage ausschließlich einen fiskalischen Charakter habe. Mit ihrer Einführung verfolge die Regierung das Ziel, den Staatssäckel zu füllen. Um 6 Uhr vertagt sich das Haus bis zur Abendsitzung.

— Die k.-d. Fraktion ist mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs beschäftigt, welcher die Aufhebung des jüdischen Ansässigkeitsrayons bezweckt und die jetzt in der Reichsduma verhandelte Vorlage über die Unantastbarkeit der Person ergänzen soll.

— Die Resultate der Garinschen Revision sind von dem Obersekretär des 1. Senatsdepartements Chlebnikow in einem Bericht zusammengefaßt worden, der demnächst zur Versendung an die Senatoren gelangen soll. Wie die „Retsch“ erfährt, wird in diesem Schriftstück das System der Mißbräuche in der Intendantur auf das eingehendste behandelt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß es sich hier um feste Traditionen und um eine verbrecherische Tätigkeit handelt, die nicht nur ganz offen vor aller Augen geübt, sondern sogar von höheren Beamten protegiert wird.

In der Intendantur Spitzbuben

Der Aufsatz.

Referat, gelesen auf der allgemeinen Lehrerkonferenz in Chortitza am 8. August l. J. von Lehrer

Peter Epp.

Welches Ziel soll durch den Aufsatzunterricht in der Volksschule erreicht werden?

Jeder Mensch kommt im Leben in die Lage, die Feder gebrauchen zu müssen. Am meisten schreibt man Briefe. In seinem Briefe bringt der Mensch das, was er erlebt, was er hofft und wünscht, sein Denken und Fühlen zum Ausdruck. Er bringt einen Teil seines inneren Lebens, ein Stück von seinem Ich zur Niederschrift, er bringt etwas Persönliches. Der Schreibende steht immer in irgend einer Beziehung zu dem, was er schreibt. So ist's im Leben. Wenn wir uns nun von dem Grundsatze leiten lassen, daß der Schüler „in der Schule und durch die Schule für das Leben“ vorbereitet werden soll, so muß auch der Aufsatzunterricht in diesen Dienst gestellt werden. Wenn der Schüler die Schule verläßt, muß er seine Gedanken, das, was sein Innerstes erfüllt und bewegt, niederschreiben können. Damit er aber hernach selbstständig sei, muß er schon in der Schule frei werden, sich vom Gängelband der Leitung durch den Lehrer los und ledig machen, er muß stilistisch auf eigenen Füßen stehen und gehen lernen, sonst gewöhnt sich der Schüler einen phrasenhaften Stil zu schreiben an. Wird er nun später in die Lage versetzt, eigene Gedanken niederschreiben zu müssen, so muß er erst den von der Schule hergebrachten Stil abschütteln und frei werden. Dazu besitzt aber nicht jeder die Kraft. Jemandem, der nur die Dorfschule besucht hat und daselbst an Phrasen und Schablonen gewöhnt worden ist, gelingt es nur schwer, sich wieder frei zu machen. So ergibt sich denn von selbst die Antwort auf die Frage nach dem Ziele des Aufsatzunterrichtes, nämlich: Selbständigkeit im Gebrauche des schriftlichen Gedankenausdrucks.

Fragen wir uns nun, erreichten wir durch die bisher übliche Weise des Aufsatzunterrichts dieses Ziel? Finden wir diese Selbständigkeit in den Aufsätzen unserer Schüler?

Vergleichen wir zu diesem Zwecke die Aufsätze mehrerer Schüler über ein und dasselbe Thema. Von dem Schneeglöckchen würden sie wohl ungefähr folgendes geschrieben haben: Das Schneeglöckchen hat Wurzeln, eine Zwiebel, zwei Blätter, einen Stengel und eine Blüte. Die Blätter kommen aus der Zwiebel, sind schon grün und glatt. Der Stengel ist ohne Blätter. Die Blüte hängt an einem feinen Stielchen usw. -- Hier finden wir, daß die meisten Schüler den Aufsatz mit gleichen Worten beginnen. Lesen wir weiter, so sehen wir, daß, abgesehen von einigen sogenannten „anderen Ausdrücken,“ die sich übrigens in einer beträchtlichen Zahl von Heften gleichlautend wiederfinden, sämtliche Schüler gleich dargestellt, gleiche Ansichten haben. Derartige Aufsätze bestehen nur aus Phrasen. Lauter kurze, eintönige, lose Sätze, die gräßlicherweise alle mit dem Subjekte anfangen, immer derselbe Rhytmus. Keinem Menschen wird es einfallen (außer unter dem Drucke des Schulzwanges) das Schneeglöckchen, den Frühling, den Baum usw. in dieser Art aufzuschreiben. Kein Mensch würde sich freiwillig so gekünstelt und unnatürlich ausdrücken. In solchem Aufsatze ist nichts von dem Ich des Schülers zu finden, seine Individualität kommt garnicht zum Vorschein, denn solche Aufsätze sind durch gedächtnismäßiges Einprägen und mechanisches Üben entstanden. Darum können diese Arbeiten kaum andere als Schablonenarbeiten sein, deren Gedankengang, ja deren einzelne Sätze durch Stichwörter fixiert werden. Der Schüler braucht nur noch die entwickelten Sätze sich rein gedächtnismäßig aneignen und mit Hilfe der Stichworte aneinanderreihen. Dadurch wird aber dem Schüler Inhalt und auch die Form gegeben. Darum ist es auch für den Schüler unmöglich, etwas von seinem Denken und Fühlen in den Aufsatz hineinzubringen. Es fragt sich nun, warum betreibt man den Aufsatzunterricht in dieser Weise? Weil man glaubt, an diesen gegebenen Formen und fertigen Gedanken den Stil bilden zu können. Auf diese Weise soll sich das Kind eine Menge von Ausdrücken aneignen, welche es später im Leben gebrauchen soll. Man wendet sich also fast ausschließlich an das Gedächtnis; und dasjenige Kind wird jedesmal den besten Aufsatz liefern, welches das beste Gedächtnis hat. Der Aufsatz wäre demnach also nur eine Aneinanderreihung, eine Reproduktion dessen, was dem Kinde eingeübt worden ist. Ich sage eingeübt, denn durch die bisherige Aufsatzunterrichtsweise, da ja nur ein Scheinmanöver zwischen Frage und Antwort war, wurde ja in Wirklichkeit der Text genau in der Weise des Lehrers dem Schüler in den Mund gelegt. Hierbei wurde der Stoff in starre Form gegossen und der Schüler mußte vielleicht etwas niederschreiben, das er nicht verstanden hatte. Einfacher und doch dasselbe wäre es, wenn der Lehrer den Aufsatz an die Tafel schriebe und die Schüler denselben dann auswendig lernten und aufschrieben. — Man zwingt die Schüler ihre Gedanken so lange ins Bett des Schemas zu pressen, bis Lust und Kraft zu individuellem Schaffen schwinden und der kindliche Geist jede Elastizität für einen freien Flug der Gedanken eingebüßt hat. Dadurch aber geht die schöpferische Kraft des Kindes, das Beste, was er hat, verloren.

Und noch eines. Ich sagte, daß Aufsätze, wie z. B. das Schneeglöckchen, nur aus Phrasen bestehen. Hören wir, was Prof. R. Hildebrand darüber sagt in seinem Buche „Vom deutschen Sprachunterricht“ lese ich: „Für die deutschen Aufsätze sollte vor allem der Lehrer alles anwenden, um jenen abstrakten Stil zu entfernen, der niemand unnatürlicher ansteht als der Jugend“. Und in einem Aufsatze in der „Schulpraxis“ heißt es: „Nichts ist törichter und unnatürlicher als den kleinen Kindern schon die begriffliche Ausdrucksweise der Erwachsenen gewaltsam aufzuzwängen.“ Gewiß bleibt die Schriftsprache das Ziel des Unterrichts, aber das Hinüberleiten in die Schriftsprache ist Aufgabe der ganzen Schuljahre. — Wir sehen also, daß Selbständigkeit in den Aufsätzen unserer Schüler nicht zu finden ist, ja daß durch die bisherige Art des Aufsatzunterrichts alle Selbständigkeit unterdrückt worden war, daß darum der Aufsatz keine Eigenleistung, sondern ein Klassenerzeugnis war, und daß man in solcher Arbeit wohl nur eine brauchbare Aufschreibeübung sehen kann, die aber den Namen „Aufsatz“ mit Unrecht trägt. Hervorheben möchte ich noch, daß R. Hildebrand diese Arbeiten „verkrüppelte Stilfrüchte“ nennt.

Es fragt sich nun: Wie führen wir unsern Schüler zur Selbständigkeit im Gebrauche des schriftlichen Gedankenausdrucks? Der Gedankenausdruck kann mündlich und schriftlich erfolgen. Der Gegenstand des Aufsatzunterrichtes bildet zwar nur die schriftliche Form der Sprache, aber diese hat die mündliche zur notwendigen Voraussetzung. Der schriftliche Gedankenausdruck beruht ganz und gar auf dem mündlichen Diese beiden Seiten der Gedankenmitteilung lassen sich nicht von einandertrennen. Darum muß ein richtig betriebener Unterricht vor allem den mündlichen Gedankenausdruck pflegen, und dadurch das Kind auf den schriftlichen vorbereiten. Das Kind muß lernen, selbständig seinen Geistesinhalt in Worte zu kleiden und dann auch schriftlich darzustellen.

Ich will nun versuchen, kurz einen Weg zu skizzieren, auf dem der Schüler der Volksschule durch Selbständigkeit im Sprechen zur Selbständigkeit im Gebrauche des schriftlichen Gedankenausdrucks geführt werden kann. Das normale Kind kann, wenn es in die Schule kommt, reden, es kann auch zusammenhängend reden, freilich nur über Dinge, die ihm ganz nahe sind.

(Fortsetzung folgt.)

ausfindig zu machen, ist, nach dem Bericht, eine leichte Sache; ungleich schwieriger ist es, auf einen ehrlichen Mann zu stoßen. Leute dieser Art sind so selten, daß man sie an den Fingern herzählen kann, und die Geschichte ihres Dienstes bietet eine vorzügliche Illustration zu der in der Intendantur herrschenden Wirtschaft. Da sie die anderen „stören“, sucht man sie auf jede Weise los zu werden. Alle kennen sie und bezeichnen sie einfach als „Dummköpfe“.

Das allgemeine Raubsystem geht nicht etwa aus dem Streben hervor, das kärgliche Gehalt durch bescheidene Sporteln aufzubessern, sondern ist eine Folge der Gier nach raschem und großem Gewinn. Man läßt sich nicht für keine Dienstleistungen, für die Vereinfachung von Formalitäten bezahlen, man nimmt nicht zu 10 und 100 Rbl., sondern zu Tausenden und Zehntausenden. Personen, die ein Gehalt von 100 Rbl. monatlich beziehen, werden in ein bis zwei Jahren Kapitalisten. Unterbeamte mit einem Einkommen von 70—90 Rbl. im Monat kaufen sich Häuser und sammeln Kapitalien. Bei Narwa gibt es eine ganze Kolonie prächtiger Villen, deren Eigentümer Intendanturbeamte sind, die jüngst noch bettelarm waren, und heute ein großes Vermögen besitzen. Für kurzbefristete Abkommandierungen wurden den Personen, die darüber zu bestimmen haben, 10—20.000 Rbl. gezahlt. Für Tausende tritt einer dem anderen „vorteilhafte“ Abkommandierungen ab. Für Anstellungen mit einem Gehalt von nicht mehr als 1000 bis 1500 Rbl. werden 15 und mehr Tausend Rubel geboten.

— Die von den „Russk. Wjed.“ gebrachte Nachricht, daß der Ministerpräsident Stolypin dieser Tage den Wunsch geäußert habe, es sollten ihm für die Besetzung von verschiedenen Posten in der Administration keine Kandidaten, die zu fremden Konfessionen gehören, vorgeschlagen werden, ja, daß er bereits die Ernennung mehrerer Personen deutscher Abstammung auf administrative Posten zweiten Grades in der Provinz, ungeachtet ihres bisherigen unbescholtenen Dienstes, nur aus dem Grunde abgelehnt habe, weil sie lutherischer Konfession waren, erweist sich, wie die Rigaer Blätter aus zuverlässiger Quelle erfahren haben wollen, als vollständig erfunden.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Die Konferenz in Sachen der fremdstämmigen Schulen beschloß die Gründung von solchen Schulen im Europäischen Rußland, in Sibirien, Mittelasien und im Fernen Osten. Als fremdstämmige Sprachen die in solchen Schulen zugelassen werden, wurden bezeichnet: die deutsche, estnische, lettische, polnische, litauische, armenische grusinische und tatarische Sprache. Die Zahl der Kinder, von der die Erlaubnis zur Gründung einer fremdstämmigen Schule abhängt, darf nicht weniger als 50 ausmachen.*) Für die russischen Schulen ist die Zahl auf 15 angesetzt.

— Vor einigen Tagen wurde das Projekt des neuen Mittelschuletats von einem Kreise von Pädagogen und mehreren Abgeordneten der Reichsduma beraten. Die Versammlung gelangte, wie die „St.P.Z.“ berichtet, einstimmig zum Schluß, daß das ministerielle Projekt durchaus nicht den berechtigten Ansprüchen der Lehrer genüge. So entscheide das Projekt nicht die Frage der so notwendigen Reform der Mittelschule. So wichtig auch die Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer sei, so werde das Projekt auch dieser Frage nicht gerecht. Ferner biete das Projekt für die rechtliche Stellung der Lehrer keinerlei Gewähr und diese könnten leicht in eine noch untergeordnetere Stellung als gegenwärtig hineingedrängt werden, da das Projekt die Machtbefugnisse des Direktors noch mehr erweitere.

*) Eine drakonische Bedingung. Die Red.

— Seine Hoheit Herzog Georg Georgiewitsch von Meklenburg-Strelitz ist in der Nacht zum 22. Nov. am Herzschlage gestorben.

— Die erste französische Kirche in Rußland ist gestern eingeweiht worden. Anwesend waren der französische Botschafter, die Herren der Botschaft und Vertreter der Aristokratie.

Nikolaifeld. (Stawropol. Gouv.) „Ich werde kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint.“ Dieses Wort der h. Schrift bestätigte sich an dem hiesigen Einwohner. Aron Konradt aus Großfürstental. Er stammte von Steinfeld, Taurien, hat sich auch eine Zeit lang am Kuban aufgehalten und dort eine Friesens-Tochter (Adventistin) geheiratet. — Konradt war ein leidenschaftlicher Trinker und war durch nichts von seinem Laster abzubringen. Das Flehen und Bitten seiner Frau und guter Freunde war umsonst. Da legte ihn Gott aufs Krankenlager; er nahm ihn besonders vom Volk und redete eine ernste Sprache mit ihm. Doch auch dieses war vergebens. Als er von seinem Bette aufstand, wurde es mit dem Trinken nur noch schlimmer, und als den Händlern in der Nähe verboten wurde, ihm nichts mehr zu verabfolgen, fuhr er weiter. So fuhr er auch nach Tempelhof und Orbeljanowka, betrank sich dort und verließ mit Einbruch der Nacht den Ort. — Als Konradt am zweiten Tage noch immer nicht zu Hause war, wurde von Einzelnen nach ihm gesucht. Am dritten Tage machte sich das ganze Dorf auf die Suche und fanden ihn denn auch endlich, — aber tot. Wahrscheinlich ist er nachts dem Ufer unserer Kurschawa zu nahe gekommen, mit Pferd und Wagen umgestürzt und wahrscheinlich unter den Wagen gekommen, denn der rechte Arm war zweimal gebrochen.

Nach Aussage derer, die den Toten zuerst fanden, hätte er sich in nüchternem Zustande gut selbst helfen können, so aber ist er elendiglich zu Grunde gegangen. — Schrecklich! Eine ernste Warnung für alle Trinker! O daß sie verständen, was ihnen hernach begegnen wird. — Mose 32, 29.

Der Bedauernswerte wurde mit Erlaubnis der Polizei am 8. Nov. beerdigt. Er hinterläßt eine Witwe mit 2 Waislein. Er selbst ist ca. 37 Jahre alt geworden. Wie not tut es doch, daß wir mit dem Psalmisten beten: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Korn. Harder.

Suworowka, 15. November 1909. Bis gestern, den 14. djs. Mts., wurde das Vieh noch geweidet; gegen Abend fing es an zu schneien und es schneite auch die ganze Nacht, noch heute schneit es bei starkem Südwest-Wind. Die Wagen werden nun wohl beiseite gestellt und die Schlitten hervorgezogen werden. Wenn's so fort schneit, wirds bald gute Schlittenbahn geben. Das Thermometer zeigte heute 4 Grad unter 0. Der Weizen preist gegenwärtig 85 Kop. das Pud.

Pokrowka. Peters.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Etwas über Materialismus.

Lukas 12, 20.

Wenn man zurückdenkt, unter wie ärmlichen Verhältnissen unser Volk hier in Rußland einst ein neues Vaterland gefunden hat, welche materiellen Notstände die ersten Ansiedler durchgemacht haben, als sie auf den Ruf der hohen russischen Regierung mehr oder minder geordnete äußere Verhältnisse verließen, um in ein ungesehenes, unbekanntes Land zu ziehen, nur um frei und ungehindert, ihres Glaubens leben zu können, — so wäre man geneigt, zu denken, daß Menschen, die ihrer Glaubensüberzeugung wegen alle materiellen Bedenken beiseite setzten, auch in ihren Nachkommen noch solche Charakterzüge aufweisen müßten. Doch Jahre gingen dahin. Durch Fleiß und Arbeitsamkeit, dank Gottes Segen, schufen sich die Ansiedler eine mehr oder weniger gesicherte materielle Existenz, und jetzt, nach hundert und einigen Jahren sind nicht wenige der Unsern zu einem glänzenden Wohlstande und einige sogar zu verhältnismäßig großem Reichtume gelangt.

Da liegt, vor uns anmutig zwischen grünen Gärten gebettet, mit rötlich schimmernden Ziegeldächern ein prachtvolles Gut; das Herrenhaus, wenn auch architektonisch nicht sehr hervorragend, macht den angenehmsten Eindruck; Arbeiterwohnungen, Stallungen, Speicher, etc. schließen den großen Hof ab, der durch Sauberkeit, und Ordnung den Deutschen kennzeichnet. Rundum, ringsum, soweit, das Auge reicht, wogende Kornfelder und grüne Wiesen, alles eines Herrn Gut. — Hier, mein Lieber, wohnt ein Glaubensbruder, ein Jünger dessen, der gesagt, hat: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegt“, und der uns nur ums tägliche Brot beten gelehrt hat. — Kehren wir am Sonntagmorgen in der Kirche ein, wohin alle in der Umgegend wohnenden Gemeindeglieder eilen, um zu den Füßen unseres Heilandes, der gesagt hat: „Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“ — zu lernen, um wieder Kraft und Ausdauer für die tägliche Berufsarbeit, auf eine Woche zu schöpfen; da kommen sie angefahren von nah und fern, bequem in den prächtigen Wagen zurückgelehnt, die schönen Pferde glänzend angeschirrt, ein Gefährt immer nobler als das andere. Hier ist nichts Uebertriebenes, sondern solches findet man überall, ob in den Kolonien oder auf dem Lande, sei es bei Gelegenheit einer Hochzeit, eines Begräbnisses, oder bei der Kirche, — alles zeugt von Wohlstand und Reichtum, obzwar damit nicht gesagt sein soll, daß wir keine Armen unter uns haben. Man denke nur an die armen Ansiedler in Orenburg, am Terek, etc. Vor hundert Jahren hatte der erste Mennonitenälteste hier in Rußland nicht einmal ein Paar Stiefel, als er zur Taufe der Jugend schreiten wollte, während es sich jetzt treffen kann, daß der Prediger mit prächtig aufgeschirrtem Viergespann zur Kirche fährt.

Wenden wir uns nun zu der Frage: Welchen Einfluß hat die gegenwärtige, verhältnismäßig günstige, pekuniäre Lage unseres Volkes auf das Ganze und auf die einzelnen Glieder? Um Antwort auf diese Frage zu erhalten, werden wir Bilder aus dem Leben der Gegenwart, unseres Volkes herausgreifen. Da treffen wir den reichen Industriellen behäbig in seinem Komptoir sitzen und um ihn, in verschiedene Zimmer verteilt eine Anzahl seiner Angestellten, die er sich vorzugsweise aus den Reihen seiner Glaubensgenossen wählt, da er sehr wohl weiß, daß zufolge einer mehr ernsten, christlichen Erziehung, diese ein mehr zuverlässiges Element bilden. Das Verhältnis zwischen Chef und Angestellten ist lange nicht immer das milde, christlich-brüderliche, wie man billig erwarten sollte, sondern in manchen Fällen die gnädige bisweilen auch zum Scherz geneigte Herablassung, die doch so verletzend wirken kann. In andern Fällen kann es auch bei uns vorkommen, daß durch ein brüskes auf seine bevorzugte soziale Stellung gehendes Benehmen des Chefs, gepaart mit kränkendem Mißtrauen gegenüber den Angestellten, die Lage der letztern nicht zu den angenehmsten gezählt werden kann. Es ist klar, daß der Reichtum den Menschen nicht besser, sondern oft schlechter macht.

Wenden wir uns nun einem andern Bilde zu. Fernab von den Kolonien, abgeschlossen von jedem geistigen Verkehr, wohnt hier ein Typus, wie man ihn nicht selten in unsern südrussischen Steppen antreffen kann. Der materielle Gewinn ist ihm zum Selbstzweck geworden und Land! mehr Land! ist die Parole dieser länderfressenden Barone. Er arbeitet bis an die äußerste Grenze seines physischen Vermögens und erzieht auch seine Kinder zu harter Arbeit; während der Ernte treibt er auch seine Arbeiter, diese Märtyrer einer ungesunden Agrarpolitik, welche zumeist aus weiter Ferne kommen, um Brot für ihre Familien zu erarbeiten, — zu äußerster Anstrengung an, während er es ihnen oft sogar an der notwendigen, genügenden Nahrung mangeln läßt, was natürlich dann zu Streitigkeiten Veranlassung gibt, die nicht selten in den russischen Gerichten ihren Nachklang finden. Aber befriedigt blickt er auf, wenn es ihm nach einer gesegneten Ernte gelingt, wenn auch für horrenden Preis, ein angrenzendes Stück Land zu erwerben; wenn nicht, so findet er nichts Schwieriges darin, sein Hab und Gut zu bestmöglichen Preisen zu versilbern und in eine noch weitere Ferne zu ziehen, wo die Landpreise noch bedeutend billiger sind. Daß Kindererziehung und Schule unter solchen Umständen stark leiden, ist selbstverständlich. Schon die Kinder lernen alles nur vom materiellen Standpunkte aus zu betrachten und der Wert eines Menschen steht bei ihnen im engsten Zusammenhange mit dem Besitz. Ihre ganze Schule spielt sich nicht selten in den vier Wänden ihres Elternhauses ab, wo ein „billiger Lehrer“ ihnen die ersten Elementarkenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen beibringt. Von Gemeinschaftssinn und Gemeindeinteressen kann bei einem so hochgradigen Aufgehen in materiellen Sorgen keine Rede sein, und nur selten gelingt es, solchen Menschen für geistige Ideen zu erwärmen; er zählt eben für unsere engern Volksinteressen nicht mit.

Betrachten wir nun ein drittes Bild. Unsere Kolonien, die Zentren unserer Gemeinden, bilden in dieser Beziehung einen kaum erfreulicheren Anblick. Wenn auch naturgemäß in engere Rahmen gezwängt, so macht sich auch hier die Sucht, es einander zuvorzutun, breit, und da dieses größere Mittel erfordert, muß natürlich auch der Erwerb größer sein. Es gibt auch hier beinahe nicht eine Seite des Gesellschafts- und Gemeindelebens, in welche der Materialismus nicht seine verzerrenden Züge hineinwirft. Da bei uns die Predigerposten unbesoldet sind, so spielt die soziale und materielle Lage des betreffenden Predigtamtskandidaten oftmals nicht die letzte Rolle bei der Wahl, schon abgesehen davon, daß angesehene, reiche Glieder der Gemeinde, dank dem ökonomischen Drucke, den sie auf eine ganze Reihe von Gliedern auszuüben vermögen, mißliebige Kandidaten ausstechen, um ihren Günstling vorzuschieben. Wenn wir uns zu dem Heiratswesen wenden, so finden wir hier ein Gebiet, auf dem der Materialismus seine üppigsten Früchte zeitigt. Ganz unverfroren kann ein Vater, dem um die Hand der Tochter freienden jungen Manne, dessen ökonomisch unzureichende Lage zum Vorwurf machen, um seine Tochter, oft sogar gegen deren Willen, vor so einer Mißheirat zu bewahren. Viele Familien halten es sogar nicht für unwürdig, Kinder, die in naher Blutsverwandtschaft zu einander stehen, Ehen schließen zu lassen, trotzdem in letzterer Zeit, besonders energische Proteste dagegen erhoben worden sind, aber um das Vermögen nicht in fremde Hände übergehen zu lassen, wird auch die unnatürliche Verbindung natürlich gemacht, resp. die Natur vergewaltigt, wenn auch in vielen Fällen die Strafe nicht ausbleibt. Welche unerquicklichen Zustände entstehen nicht aus den gespannten Beziehungen zwischen Bauern, Anwohnern und Kleinhäuslern, wo Hartherzigkeit, Lieblosigkeit und oft grundlose Verurteilung am Platze sind?

Welchen Schluß können wir nun aus diesen Bildern ziehen, die durchaus nicht übertrieben sind? Sind Reichtum und Wohlhabenheit in obiger Anwendung unserm innern Gemeindeleben förderlich? Wohl kaum. Sind wir nicht allesamt dem Materialismus verfallen d. h. dem Trachten nach irdischem Besitz? Auf der einen Seite maßloses Begehren, auf der andern blinde Habgier und Hartherzigkeit, das ist der Boden, auf dem das Gespenst der Sozialdemokratie oder noch schlimmer des Kommunismus emporwuchert, welches in unserm Vaterlande nur noch durch die Gewalt der Bajonette niedergehalten wird, während in Westeuropa Throne wanken und manches gekrönte Haupt sorgenvoll dieses unheimliche, vielköpfige Ungeheuer immer näher und näher kommen sieht, ohne daß man was dagegen zu tun vermag. Wollen wir unsererseits auch dazu beitragen einen Nährboden zu schaffen für dieses Ungeheuer, welches alle zu verschlingen droht.? Nein und nochmals nein! Lieber Bruder, den Gott reich mit irdischen Gütern gesegnet, der Du mehr besitzest, als Du zum täglichen Brote bedarfst, vergiß nicht, welche Aufgaben Dir aus Deiner Stellung erwachsen und welche ernsten, scharfen Worte unser Heiland an die Reichen richtet und welche Gefahren für Dich mit dem Reichtum verknüpft sind. Hilf die Kluft überbrücken, durch welche Du von Deinem geringen Bruder getrennt wirst, sieh in Dich! sieh um Dich! sieh über Dich! Du liebst es, Dich an den Segnungen einer verfeinerten Kultur zu erfreuen, Dich der neuesten Erfindungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Technik und Industrie zu bedienen. Hast Du schon einen Finger geregt, um auch in der Kultur teilzunehmen an dem Fortschritt, der nie stille stehen darf? Hast Du nicht selbst Kinder, die befähigt sind und Lust haben die Leiter der Bildung hinaufzusteigen, um später teilzunehmen an dem Kampfe für die Entwickelung unseres Vaterlandes und speziell auch unseres Volkes, — sieh Dich um, denn jede unserer Dorf- und Zentralschulen bietet Dir Gelegenheit einem fähigen, aber armen Jungen behilflich zu sein, sich weiter zu bilden und rümpfe nicht noch verächtlich die Nase, wenn andere minderbegüterte alles dran setzen, um ihren Kindern eine höhere Bildung zuteil werden zu lassen. Unsere Schulen, vor allem unser „Bethania“ und andere gemeinnützige Einrichtungen geben Dir reichlich Gelegenheit mit Deinem Scharfblick, aber auch mit Deinem Beutel speziell für unser Volk tätig zu sein und zu beweisen, daß man die Worte Christi begriffen hat: „Machet Euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“

Aber auch Du, armer Bruder, der Du täglich mit Nahrungssorgen zu kämpfen hast, siehe nicht neidisch auf Deinen wohlhabenderen Bruder, denn es liegt in des Herrn Hand viel oder wenig zu geben. Laß Dich nicht von der glänzenden Außenseite blenden und wisse vielmehr, daß der Reichtum nicht selten auch eine Verdoppelung der Last des Lebens und der Sorgen bedeutet. Glaube, daß die Jagd nach dem glänzenden Golde eine sehr aufregende und stark ermüdende ist, und wenn auch keine üppigen Rosen Deinen Lebensweg umsäumen, so wirst Du bei näherer Betrachtung doch finden, daß manch bescheidenes Veilchen von Dir übersehen worden ist, an dessen Anblick Dich zu erfreuen Du im geeigneten Augenblicke schon manchmal wirst versäumt haben. Hegest Du häßlichen Neid gegen Deinen besser situierten Mitbruder? Hand aufs Herz; Weißt Du gewiß, daß derselbe Reichtum in Deiner Hand nicht vielleicht zum Unsegen ja sogar zum Fluche für Dich und andere geworden wäre, darum siehe nicht scheel, daß Dein und sein Herr so gütig ist. Glaube gewiß, daß die Zufriedenheit mit der äußern materiellen Lage nicht an einen bestimmten Besitz gebunden ist, sondern einzig und allein an die Stellung, die wir zu Gott und zur Ewigkeit einnehmen, denn heißt's in einem Liede:

Je mehr er hat, je mehr er will,
Nie schweigen seine Wünsche still.

X.

Der Christ und die Vergnügungen.

Ueber diese oft in christlichen Kreisen besprochene Frage, gehen die Meinungen auseinander und entstehen Zweifel. Viele guten Leute, deren Meinung wir achten, sehen Gefahren

in manchen Vergnügungen und verurteilen sie, während andere nichts Unrechtes in ihnen finden. Dadurch entsteht Verwirrung. Vielleicht wird keine Frage häufiger an einen Seelsorger gestellt, als solche, die sich auf dieser Grenze bewegen.

Darf ich ins Theater gehen? Darf ich tanzen? Das sind Fragen, die man nicht mit ja oder nein beantworten kann, sondern zu deren Lösung sich jeder selbst ein Urteil bilden muß. Was für den einen nahrhafte Speise ist, ist für den andern Gift. Wir können unserm Nachbar kein Gesetz geben und ebenso wenig kann er uns eins geben. Vor mehreren Jahrzehnten war es üblich, eine Liste der erlaubten und verbotenen Vergnügen zu haben. Es war erlaubt, das Kartenspiel „Bagatelle“ zu spielen, aber unrecht Billiard zu spielen. Diese Methode, die Menschen am Gängelband zu führen, ist ganz fallen gelassen, es gilt allein, sich leiten zu lassen vom christlichen Geiste. Wenn wir merken, daß ein Vergnügen uns schadet, unsere sittliche und geistige Denkungsart erniedrigt, uns für die ernste Arbeit des Lebens untauglich macht, gilt es dasselbe zu vermeiden. Wenn dein Gewissen beunruhigt wird, wirst du gut tun, um des Gewissens willen auch das Zweifelhafte zu lassen.

Wir kennen alle das Sprichwort: „Mit den Wölfen muß man heulen,“ es ist weiser, gerade umgekehrt zu handeln. Wenn du in Kreise kommst, wo die Menschen sich wenig um Gott kümmern, wage es dich abzusondern und nicht mit dem Strom zu schwimmen. Wahrscheinlich geht in Spanien jedermann zu den Stierkämpfen, aber ihre Volkstümlichkeit machen sie nicht zu einem Schauspiel, an welchem ernstdenkende Männer Freude empfinden können. Es gibt eine große Zahl von Vergnügungen, die ungefährlich und erfreulich sind, wir brauchen nicht so begierig zu sein, auf einer dünnen Eisdecke Schlittschuh zu laufen. Überall sind Quellen der Freude, aus denen wir einen erfrischenden Zug tun können, wir brauchen nicht die zu nehmen, die möglicherweise von den Kloaken vergiftet sind. Denket an das weise Wort des Apostels „Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht, in dem, das er annimmt.“

Es gibt aber auch Vergnügungen, die an und für sich gut sind, die sich aber leicht mit etwas vermischen, das nicht gut ist. Das erklärt die Abneigung unserer Eltern gegen gewisse Arten von Vergnügen, die ganz harmlos erscheinen. Sie verurteilten sie nicht ohne Grund. Nichts ist z. B. gesunder, als das Fußballspiel, und doch habe ich manchen jungen Mann gekannt, dessen moralischer Untergang an dem Tage besiegelt wurde, wo er in einen Fußballklub eintrat. Die Zusammenkünfte wurden regelmäßig in einem Wirtshause gehalten; nach jeder Partie folgte eine Erfrischungspause in dem Wirtshause, dadurch wurde die Gewohnheit zu trinken entwickelt und ermutigt, und das wurde manchem zum Verderben. Es wäre natürlich ungerecht, dem Fußballspiel die Schuld dafür zu geben, aber wo das Spiel nur in Verbindung mit derartigen Vereinigungen geübt wird, ist es weise, sich nicht daran zu beteiligen. Jede Vergnügung, so unschuldig sie sein mag, wird zum Übel, wenn sie als das Ziel und Interesse des Lebens ausgeübt wird, und diese Mahnung müssen wir in diesen Tagen sehr beherzigen. Die Mittel zum Genuß haben sich heutzutage so sehr gehäuft, was früher ein Vorrecht der Bessergestellten war, ist jetzt der Gemeinbesitz aller; da gilt es auf der Hut zu sein, damit das Vergnügen nicht eine Stelle in unserem Leben einnimmt, zu dem es nicht berechtigt ist; es wird sonst ein Gift anstatt eine Gabe Gottes.

Wenn unsere Vergnügungen uns unfähig machen für die täglichen Pflichten, wenn sie uns unlustig und müde zurücklassen, wenn sie uns die Lust an der Arbeit rauben, unsere Tatkraft schwächen, und unsern Geist so in Anspruch nehmen, daß wir weder Zeit noch Kraft noch Neigung haben für höhere und dringendere Sachen, dann sind sie für uns verderblich geworden. Sogar Cicero kann uns lehren; daß der nicht wert ist, ein Mann zu heißen, der einen einzigen Tag ganz mit Vergnügungen zubringt; und es gibt ein maßgebendes Wort, das sehr wahr sagt: wer ganz dem Vergnügen lebt, ist tot, obwohl er lebt. Kein Dasein ist verächtlicher, als das eines Menschen, der nur dem Vergnügen nachjagt. Eine Seele, die ausgefüllt ist mit Vergnügungssucht, ist verloren.

(Schluß folgt.)

Eine Frage an das liebe deutsche Völklein in Rußland u. an die deutsche Lehrerschaft daselbst: „Wird die Arbeit der Lehrer bei uns genügend belohnt?

(Fortsetzung).

Dieselbe Dorfsgemeinde hat ihm sein Gehalt bis auf die enorme Summe von 700 Rbl. erhöht. Liebe Leser, fassen Sie sich, bitte sehr, noch einmal in Geduld und laßt uns nochmals gemeinsam die Rechnung machen! Einnahmen 700 Rbl. (wirklich ein hübsches Sümmchen. Wer wollte da nicht Lehrer sein!) Prozente — ja wie hoch mag das denn jetzt wohl schon sein? Aus den ersten Rechnungen haben wir deutlich gesehen, daß kein Zinsen gezahlt worden sind, haben auch weiter erfahren, daß es je weiter, je schlimmer wurde; darum können wir dreist behaupten: Die Zinsen sind alle geblieben und haben wieder Zinsen getragen. Die 2000 R. dürften sich in 17 Jahren stark verdoppelt haben; sagen wir, es sind 4000 Rbl. geworden, das macht (6%×40)=240 Zinsen. Für Eßwaren, wenn 6 Kinder, die Eltern und eine Köchin gerechnet werden, dürften wohl 450 Rbl. ausgegeben worden sein. Ich habe 50 Rbl. auf die Seele gerechnet. Manchem wird diese Zahl lächerlich erscheinen, einem — der das Leben kennt, wenn alles für bar bezahlt werden soll — wird sie lächerlich klein vorkommen. (Wenn nicht, wie sollte euch da nicht das Gewissen schlagen, wenn ihr von den Zentralschülern für 8 Monat 120 Rbl. und noch darüber nehmet? Meinen Angaben zufolge müßtet ihr für 8 Monate ungefähr 35 Rbl. pro Mann einsetzen und ihr hättet dann für eure Mühe und auch Quartier (120 – 35)=85 Rbl. Verdienst. Dem ist nun aber nicht so folglich ist meine Schätzung eher zu niedrig, als zu hoch); dem andern — der so etwas nicht kennt — werden 50 Rbl. pro Kopf fabelhaft hoch vorkommen. Die Köchin – 120 Rbl. Halt! — und die 8 Personen wollen auch noch alle bekleidet werden? Schon gut, dem Lehrer gönnen wir wieder einen Anzug zu 30 Rbl. Fußzeug 10 Rbl. (ob ihm da nun schon wieder Hemden, Unterhosen, ein Winter- oder Sommerüberzieher fehlen wird, lassen wir hier unerörtert) doch auf alle Jahre verteilt wird er sich wohl noch für einen Zehner nachschaffen müssen. Also der Lehrer persönlich braucht 50 Rbl. für Kleidung; seine Frau ist genügsam und bescheiden (sie hat schon gelernt zu schweigen) — sie kommt mit der Hälfte aus (25 Rbl.) 15 Jahre lang ist unser Lehrer schon in der Ehe; daher schätze ich sein ältestes Söhnchen 14 Jahre alt. Na, Väter und Mütter, da wißt ihr besser Bescheid, für wieviel Geld so ein Bürschchen Kleider beansprucht, Ich habe solchen Buben nicht, wenn ich aber an seine Stiefel, Galoschen, vielleicht auch an die Unterkleider, Hemden und Oberkleider cz. denke, so könnte er wohl nur kaum mit 15 Rbl. befriedigt werden. Die anderen fünf sind kleiner, die müssen mit je 10 Rbl. ausreichen. In Summa für Kleider (50+25+65)=150 Rbl. Auch an Betten, vielleicht Bettgestell, Laken, Handtücher und Kissenüberzüge, wird es gewiß auch fehlen. Wer eine Familie hat, weiß, daß es dort noch an hunderterlei fehlen wird, — die unvorhergesehenen und die kleinen Ausgaben schätze ich daher auf 100 Rbl. Geschenke zu Weihnachten: gönnen wir der Frau und den Kindern je 1 Rbl. macht 7+10 Rbl. (für die Schüler) 17 Rbl. Es ist Weihnachten. — Ach, daß ein Schulmeisterherz auch eine Sehnsucht empfindet! Ja, auf wieviel werden da die Reisen nun kommen? Doch sicherlich auf 30—50 Rbl. Weiter frage ich dich, du armes Schulmeisterlein, wie hast du noch Lust zum Rauchen (oder rauchst du aus Verzweiflung? und gibst für dieses unnütze Zeug wieder 20 Rbl. aus?! Stellen wir die Ausgaben zusammen!

1) Prozente — — —	240	Rbl.
2) Gehalt der Köchin —	60	„
3) Eßwaren — — —	450	„
4) Kleidung — — —	140	„
5) Kleine und unvorhergesehene Ausg. —	100	„
6) Geschenke zu Weihn.	17	„
7) Reisen — — — —	30	„
8) Rauchmaterial — —	20	„
9) Zeitung — — —	10	„
10) Bücher — — —	10	„
	1077	Rbl.

Also wieder das alte Elend: Zinsen sind auch bei so einem großen Gehalte nicht zu zahlen und außerdem sind nebenbei (1077 – 240 – 837 – 700)=137 Rbl. Privatschulden gemacht worden. Auf die 4000 Rbl. sind jetzt noch 240 Rbl. hinaufgeschlagen worden; sodann haben sich die Privatschulden um 137 Rbl. vergrößert, doch eine interessante Frage: wieviel Privatschulden mögen sich da in 17 Jahren angesammelt haben? In einem Jahre sind es 132 Rbl. Sagen wir, es sind nicht (100×17) = 1700 Rbl., sondern nur 1000 R., obzwar dann manches aus der aufgestellten Rechnung gestrichen werden muß! Armer Mann, hast du da noch Lust dich für fremde Kinder hinzugeben? Wenn ja, — dann hast du ein edles Herz!...

Die Lehrerfamilie ist vom Schicksale heimgesucht worden; denn dem Lehrer sind die Eltern gestorben, und er hat 1000 Rbl. geerbt, richtiger gesagt ihm sind die tausend Rbl. Privatschulden gestrichen worden; denn dort standen sie alle auf Rechnung.

Ja, wer hätte wohl auch sonst dem Lehrer 1000 Rbl. ohne Zinsen vorgestreckt, wenn's nicht der leibliche Vater getan hätte? Ein Stein ist vom Herzen gefallen,— wirklich? Ich glaube aber, ein Schwert muß ihm durch die Seele dringen, wenn der Lehrer sieht, daß seine Geschwister mit den 1000 Rbl. ihre Wirtschaft ganz richtig machen und nun ein Vermögen von 20,000 Rbl. besitzen! Nach etlichen Jahren dieselbe Trauer: Die Eltern der Frau haben diese Erde verlassen, indem sie jedem Kinde — auch der Lehrerfrau — 3000 Rbl. hinterließen. Die Geschwister der Frau decken auch den Rest ihrer Schuld und führen sich obendrein fürs Alter einen Neubau auf. Sie taxieren nun ihre Wirtschaft auf 25 000 Rbl. Interessant, was der Lehrer mit der Erbschaft machen wird! Wird er seine Schulden, die sich unterdes schon wieder auf 1000 Rbl. vermehrt haben (denkt an die Zinseszinsen!) bezahlen, oder wird er hier so schlau sein und diese Summe auf den Namen seiner Frau verschreiben? Nein, damit besudelt er sein Gewissen nicht (oder wie wäre hier zu handeln?), sondern er zahlt die Summe voll und ganz ein und behält noch eine Schuld von 2000 Rbl.! Von der Erziehung der Kinder will ich nur so viel sagen, daß sie unerzogen und unvorbereitet den Kampf ums Dasein aufnehmen mußten. Da könnte man wohl heilig erzürnen und fragen: „Wie, der Lehrer, ein Erzieher der Menschheit, kann es ansehen, daß seine Kinder unerzogen bleiben? Ja, bluten wird ihm oft sein Herz; wer aber konnte dies alles vorhersehen, ehe man diesen Beruf wählte?

(Schluß folgt.)

Eingesandt.

Im „Botschafter“ ist viel über die Vermögensteuer zur Unterhaltung der Kasernen geschrieben worden. Viele haben da ihre Meinung geäußert, aber keiner hat etwas verlauten lassen über die Vermögenssteuer zur Unterhaltung der Chortitzer, Nikolaipoler und Newjorker Zentralschulen, und doch ist da ein Thema, worüber zu sprechen äußerst notwut, betrifft es doch die so nötige Heranbildung unserer mennonitischen Jünglinge! Wieviel der Unterhalt einer jeden dieser Schulen kostet, ist im Rechenschaftsbericht, den ja ein jedes Dorf erhalten hat, klargelegt, und brauche ich also nicht darauf zurückzukommen. Das Schulgeld, 30 R. für einen Schüler, muß von allen Schülern gleich entrichtet werden, einerlei, ob der Schüler, die Schule in seinem Dorfe hat, ob er weiter abgelegen wohnt, oder ob er 200 bis 300 Werst reisen muß, bleibt sich alles gleich, er muß seine 30 R. Schulgeld bezahlen. So ist's immer gewesen; ob es aber recht ist, das ist eine andere Frage. Auf der letzten Sitzung am 30. Juni 1908 wurde denn auch diese Frage, auf wiederholtes Drängen zweier Vertreter, angeregt, wurde aber, da es an Zeit mangelte mit kleiner Mehrheit abgelehnt, und somit ist's so geblieben, wie es anno dazumal war, jeder Schüler zahlt 30 Rbl. Man hört aber von Vielen lautes Murren, daß diejenigen, welche die Schule im Dorfe haben, jährlich nur 30 R. zu zahlen haben, während Weiterabwohnende noch 140—150 R. Kostgeld für den Schüler zahlen müssen, unter Umständen noch Reisegeld dazu, was dann schon bei 200 Rbl. ausmacht. Es ist wahr, in jedem Dorfe kann die Schule nicht sein, und wird auch von niemand verlangt, aber irgend ein Ausgleich wäre doch wohl möglich, ist ja doch durch Besteuerung des Vermögens ein guter Schritt vorwärts getan, so daß man nicht mehr mit Recht sagen kann: Der Arme zahlt für den Reichen. Aber jeder wird einsehen, daß aus entfernteren Dörfern nur die Bessergestellten ihren Söhnen eine Zentralschulbildung können zukommen lassen, während diejenigen, die im Schuldorfe wohnen, alle die Möglichkeit haben, die Zentralschule zu benutzen, und somit auch alle Vorzüge von A. bis Z. Was ist nun in dieser Sache zu tun? Es würde mir recht sein, wenn kompetentere Männer ihre Meinung darüber in diesem Blatte äußerten, das heißt, wenn die Red. d. Bl. ihre Spalten dazu öffnet*) Mir wurde von einem Newjorker Herrn der Vorschlag gemacht, darauf hinzuwirken, daß die Vertreter in Schulsachen im Winter sich gruppierten, um in dieser Sache eine Einigkeit zu erzielen, um dann auf der nächsten Sitzung ihre Wünsche vereint vorzubringen, dies wäre nur zu wünschen, denn etliche Dörfer zahlen schon einige Jahre keine Schulsteuer, lediglich aus dem Grunde, weil es ihnen ungerecht scheint, gleiches Schulgeld von allen zu erheben, einerlei ob nah oder fern. Unsere mennonitische Einigkeit, die uns bis jetzt stark gemacht, hat scheinbar an dieser Stelle einen Riß bekommen; wäre es nicht wünschenswert vorzubeugen, ehe der Riß ärger wird? Und ich glaube, wenn wir uns auf halbem Wege entgegenkommen, so ist auch dieses Hindernis zu überwinden. — p.

*) Gerne! D. Red.

Büchertisch.

— Kant, Laienbrevier. Eine Darstellung der Kant'schen Welt- und Lebensanschauung für den ungelehrten Gebildeten aus Kants Schriften, Briefen und mündlichen Aeußerungen zusammengestellt von Dr. Felix Groß. Preis geb. 3 Mk. Berlin 1909. Verlag Reichl u. Co.

Wie viele haben doch eigentlich von ihrem Wunsche, sich in die Gedankenwelt Kants zu vertiefen, wegen der Schwere der Aufgabe absehen müssen! Es hat nun schon seit lange Methoden gegeben, um Kant dem „ungelehrten Gebildeten“ zugänglicher zu machen: das war entweder eine Darstellung des Kant'schen „Systems“ oder die Schilderung seiner Persönlichkeit. Jedoch beide Methoden haben sich nicht bewährt: die eine ist zu abstrakt, die andre zu ärmlich. Da versucht der Verfasser, einen dritten Weg einzuschlagen: er bringt allgemeinverständliche Originalstellen aus Kants Werken, wobei er jedoch nicht einen wesentlichen Punkt der Kant'schen Weltanschauung unberücksichtigt läßt. In einem Schlußwort gibt dann der Verfasser einen kurzen, aber vortrefflichen Ueberblick über Kants Denkungsart. — Ich glaube, der Verfasser hat durch diese Methode das Richtige getroffen: auf diesem Wege kann auch der Laie zum Verständnis des großen Königsberger Philosophen gelangen.

Th. Ediger, stud. phil.

Sprechsaal.

— Herrn B. i. H. Sie haben recht, lebende Objekte oder ihre Modelle, auch große farbige Wandbilder sind den Bildern in Büchern immer vorzuziehen; das wird kein Pädagoge bestreiten. Lebende Objekte sind nicht immer zur betreffenden Stunde dem Lehrer zur Verfügung. Somit bleibts bei den Modellen, bei den Anschauungsbildern. Nun kommen besonders die Modelle ein Heidengeld, farbige Wandbilder sind auch nicht billig, so daß die Gemeinden selten zur Anschaffung dieser Unterrichtsmittel zu bestimmen sind. Es bleibt also das Bild im Buche. Die Bilder im Вольперъ, Григорьевъ, Шельцель, etc. lassen wohl manches zu wünschen übrig, aber — „Besser ein Sperling in der Hand, als eine Taube auf dem Dache.“

— Hrn. P. B. und vielen andern unserer Leser. Wir können unmöglich jedem den Empfang des Abonnementsbetrages im Sprechsaal oder gar brieflich bestätigen. Es genügt doch, wenn man im Besitze der Postquittung ist.

— Vielleicht ist jemand von den Lesern des „Botschafters so freundlich mir auf nachstehende Fragen zu antworten und die Antwort an den Redakteur dieses Blattes H. D. Epp einzuhändigen, damit ich sie durch ihn bekomme. Im voraus meinen herzlichen Dank! 1-te Frage: Wenn ein mennonitischer Ansiedler (поселянинъ собственникъ) nach seinem Tode eigenes (laut Kaufbrief) Land hinterläßt, und dieses Land dann bei der Teilung, nach mennonitischem Gebrauch, der Witwe zugeteilt wird, den Kindern aber die andere Hälfte des nachgelassenen Vermögens in baarem Gelde, welcher Weg ist dann einzuschlagen, wohin und an wen zu wenden, damit die Witwe im Besitze des ihr zugeteilten Landes gesetzlich bestätigt wird, damit sie im Falle des Verkaufs des Landes einen notariellen Kaufbrief geben kann. 2-te Frage: Wohin und an wen muß man sich wenden, wenn die Erben eines mennon. Ansiedlers (посел. собств.) nach dem Allgemeinen Gesetz im Besitz der Nachlassenschaft, Land, Gebäude und Bewegliches eingeführt worden sind, um es dahin zu ändern, daß der Witwe das ganze nachgelassene Land nebst Gebäuden gesetzlich zuerkannt werde, wie es nach mennonitischem Gebrauch gemacht wird??

17. Nov. 1909. Th.

Buntes Allerlei.

— Massenvergiftungen sind in der Hamburger Irrenanstalt vorgekommen, und zwar nach dem Genuß von Reis. Man vermutet einen verbrecherischen Anschlag. Von den ca. 1000 Geistesgestörten, die in der Anstalt leben, waren mehrere Hundert erkrankt und einige infolge der Erkrankung gestorben: 98 Kranke liegen schwer darnieder. Von den 123 Kesseln in denen das Essen gekocht worden ist, haben nach der chemischen Untersuchung sechs sich als nicht einwandfrei herausgestellt. Es ist in den Bestandteilen eine Veränderung konstatiert worden, die nur durch Beimischung giftiger Substanzen herbeigeführt worden sein kann. Man hat auch bestimmten Verdacht gegen zwei Personen, die mit den Speisen zu tun haben, ehe sie den Kranken gereicht werden. Während eine dieser Personen mit der Zubereitung der Speisen beschäftigt ist, hat die andere die Ausgabe der Portionen unter sich. Ob sich dieser Verdacht bestätigt, bleibt vorläufig dahingestellt. Die Direktion der Anstalt hat seit langem angeordnet, daß von jeder Speise eine Probe zurückbleiben muß. Merkwürdigerweise soll aber gerade von der in Betracht kommenden Reisspeise keine Probe mehr vorliegen. Das würde selbstverständlich den Verdacht eines beabsichtigten Verbrechens wesentlich erhöhen.

— **Mit dem Sabberbecher.** Gelegentlich der letzten kaiserlichen Hofjagd in Letzlingen haben der Kronprinz von Griechenland und Prinz Oskar von Preußen vor Kaiser Wilhelm die Probe mit dem „Sabberbecher" bestehen müssen. Dieser Becher ist einst von König Friedrich Wilhelm III. gestiftet worden und besteht aus dem Stangenende eines mächtigen Hirschgeweihes, dessen Krone ausgehöhlt ist und einen silbernen Einsatz enthält, der etwa einen halben Liter Wein faßt. Ueber die Bestimmung des eigenartigen Trinkgefäßes gibt ein silbernes Schild Auskunft, das folgende Inschrift trägt: „Von Seiner Majestät dem Könige an Ihre Majestät die Königin mit der Bitte, gnädigst gestatten zu wollen, daß dieser problematische Becher bei den großen Jagdpartieen in Ihrer Majestät Namen den Jagdjüngsten vorgesetzt werde, um auf Ihrer Majestät Gesundheit zu trinken, ohne sich zu besabbern. Fritz." Da der Rand des Bechers zwischen der nicht allzu weiten Geweihgabel liegt, so ist es nicht leicht, den Inhalt des Bechers zu leeren, ohne davon etwas zu verschütten. Auch Kronprinz Konstantin und Prinz Oskar erging es wie so vielen vor ihnen: sie verschütteten den Wein zur allgemeinen Heiterkeit.

Ein Schwabenstreich.

In Ehningen, dem Städtchen, im Württemberger Land,
War Nagelschmied Johannes als wack'rer Schwab' bekannt.

Mit Gottesfurcht im Herzen, kein eitler, dummer Tropf,
Traf er in jeder Schmiede den Nagel auf den Kopf.

Johannes kam beim Wandern einst fremd in eine Stadt,
Die lauter aufgeklärte, moderne Köpfe hatt'.

Dort hört' er in der Herberg' nichts als die neue Mär':
„Heut kommt der größte Redner und Gottesleugner her.

Noch heut' wird's unumstößlich und klar bewiesen sein,
Daß Gott und frommer Glaube nur Pfaffentrug und Schein."

„Das kannst du auch wohl hören," denkt unser Biedermann,
Geht hin und hört den Redner bis zu dem Schlusse an.

„Und wenn ein Herrgott wäre", klang frech der Rede Schluß,
„So schickt' er seinen Engel mir her mit einem Gruß.

Der rächte Gottes Ehre, wenn er es könnt', der Tropf,
Und gäbe hier vor allem mir eins an meinen Kopf!"

Da wallt dem Nagelschmiede sein ehrlich Schwabenblut,
Das Auge blitzt, die Wangen färbt helle Feuersglut.

Er brummt: „Des kann i b'sorge, koain Engel braucht's darzu."
Dem Blitze folgt der Donner — die Tat in einem Nu.

Schon steht er am Katheder. — Wie ward der Maulheld bleich! —
Die Rechte hoch erhoben — dem Engel Gottes gleich.

Ein Schlag fährt dröhnend nieder, daß wankt der eitle Tropf:
Er traf auch diesmal sicher den Nagel auf den Kopf.

„En schöne Grueß vom Herrgott! Koain Engel braucht mer no;
Des kann i selbsten b'sorge; — i sei der Engel do."

M. Fast.

Redakteure: D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Suche für mein Mühlengeschäft in Swatowa-Lutschka einen erfahrenen
Korrespondenten und **Buchführer.**
5-2 Vorzug mit Familie.
New-York, Peter Unger.

Suche 8—2
per sofortigen Antritt einen
Walzenmüller
in einer Schlichtmühle.
П. о. Ново-Спасское, Екат. г., Маріуп. уѣзда, мельница Классова.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 20/23. u. 24/25 November.

5% 1. Gewinn Anleihe .	463	465
5% 2. „ „ ..	347⁴/₈	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	307⁴/₈	307
4% Staatsrente........	93²/₈	93²/₈
5% Anleihe 1906	—	101⁵/₈
5% 1. Innere Anleihe	102 / 102	— / —
5% 2. Innere Anleihe	102 / 102	— / —
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	97	—
4½% „ „ „ „ „ „	—	92
4% „ „ „ „ „ „	86	—
3½% „ „ „ „ „ „	82²/₈	82⁴/₈
5% Oblig. d. Bauernbank	97	97²/₈
4½% „ „ „ „ „ „	—	92
4% „ „ „ „ „ „	86	—
5% 3. Innere Anleihe 1908.	101⁶/₈	—

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 22. November 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur. . . .	87	— 88½
Donische	87	— 88½
Charkower	87	— 88½
Chersoner	87	— 88½

Berdjansker Börsenbericht
vom 27. November 1909.

Ulka (Belokolоska) 9 P. 36 Pf.	11 R.	85
Winterweizen 00 „ — „	11 „	50
Hartweizen .... „ — „	10 „	50
„ .. 00 „ — „	— „	—
Gerste mit 3%	6 „	40
Roggen ....9 P. —	— „	—
Hafer ..... — „ — „	— „	—
Mais	—	—

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 53 Waggons.
46 Rbl. 28 Kop. für 100 Mark.

Jekaterinoslaw, 23. Nov. 1909.

Weizen 9 P. 30 Pfd....	10 R.	60 K.
Roggen 9 „ 10 „ ..	7 „	— „
Gerste — „ — „	6 „	50 „
Weizenmehl Nr. 00 ...	8 „	75 „
Roggenmehl Nr. 00	6 „	80 „
Roggenschrotmehl	5 „	20 „

Stimmung flau.

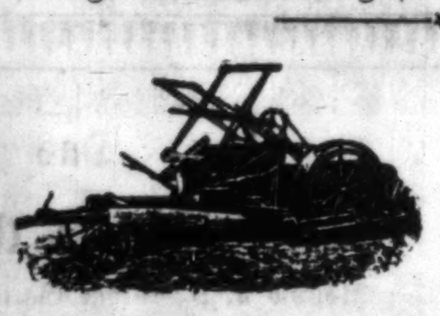
Losowaja, 23. Nov. 1909

Weizen.... 1,82 Sol.	1 Rbl.	04 Kop.
Roggen P. — — „	— „	— „
Gerste	— „	— „
Weizenmehl Nr. 00 .	8 Rbl.	65
Roggenmehl		

Stimmung flau.

Nikolaipoler Konsumladen
sucht per sofort einen
Geschäftsführer und einen
Buchhalter, 10-8
für letzteren Posten wird ledigem Herrn der Vorzug gegeben. Anfragen zu richten: П. о. Хортица въ с. Николайполь, Правленіе О-ва Потребителей.

Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.



Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

10 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Ich übernehme die Einrichtung kompletter **elektrischer** **Beleuchtungsanlagen**
von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw., zu mäßigen Preisen. Auch liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.
Ingenieur **A. K. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

Elektrisches Kochgeschirr
110 Volt billig zu kaufen
bei **Heinrich Töws,** Jekaterinoslaw.

In meiner Schmiede auf der Oekonomie finden Anstellung: ein verheirateter und ein unverheirateter
Schmiedemeister.
— Specialität Grobschmied. —
Adresse: Криворожье Екатер. губ.
6-6 Г. Судерману.

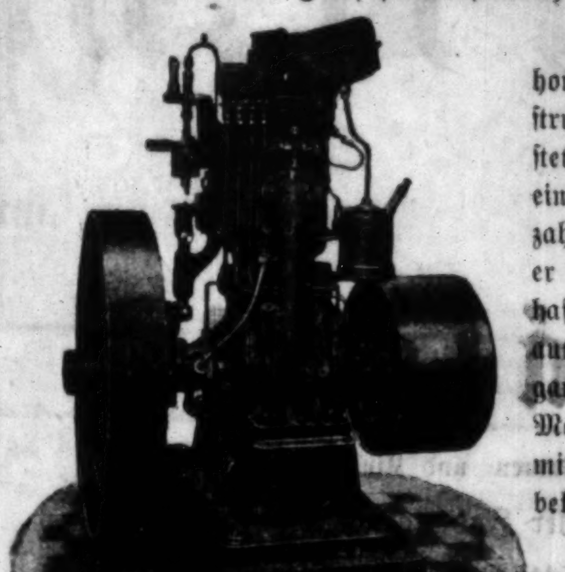
Habe auf Lager und empfehle Musikliebhabern die berühmten
Hofberg- u. Lindholm-Harmonien
zu mäßigen Preisen, wie auch noch die Spielapparate
Harmonista u. Liebmanista
mit welchen man ohne Kenntnisse sofort 4-stimmig spielen kann; bei Angabe des Apparates muß erwähnt werden, ob für ein 4 oder 5 Oktaven Instrument.
Preisliste gratis.
Vertretung bei **H. H. Peters,**
ст. Гайчуръ, Ек. ж. д. Краснопольской
12—9 волости.

Wer bequem schlafen will,
kaufe sofort gute Matratzen und Rehhaarunterbetten. In großer Auswahl Bast, Seegras, Roßhaar und Federmatratzen in verschiedenen Größen (saubere Arbeit, guter Stoff) offeriert billigst vom Lager und ab Fabrik.
Vertreter D. D. Görzen,
Alexandrowsk (Schönwiese).
10-7 **Preisliste franko u. gratis.**

Ein verheirateter Mennonit sucht eine Stelle als 10-2
ПРИКАЗЧИКЪ
in einer Mühle, oder als Geschäftsreisender in irgend einem Geschäft. 2-jährige Praxis. Die Anfragen sind zu richten an die Red. d. Bl.

Bücherliebhaber!
Verlangen Sie **umsonst** u. **portofrei** unsern neuesten Katalog:
Der Bücherfreund.
Ein Wegweiser auf dem Gebiete guter, christlicher Literatur. 128 Seiten, reich illustriert.
Verlagsgesellschaft „Raduga"
(vormals H. J. Braun)
Buchhandlung und Buchdruckerei
Halbstadt, Gouv. Taurien,
3-2 Südrußland.

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**
haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen,** als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen,** sehr gut bewährt.



Der **Avance** Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger,** stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 52

General-Vertreter für Südrußland
Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.
Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

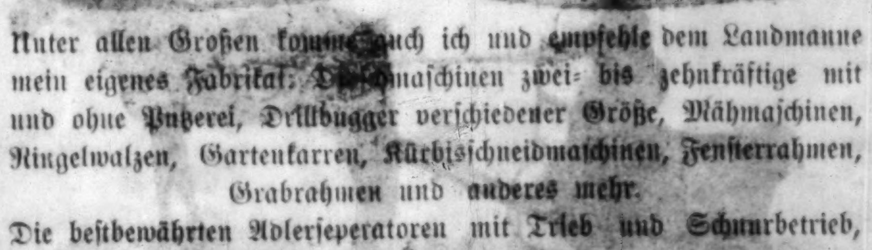
Verkaufe mein **Landstück** jederzeit, unweit der Gemeindeschäferei am Flusse Kuruschan gelegen. 196½ Dessjat., wovon 96 Dess. mit Winterweizen besät sind, nebst den darauf befindlichen Bauten, einer Ziegelei mit 4 Heizöfen und einer Pfannenpresserei. Auf Wunsch verkaufe auch ohne Ziegelei, zu welcher fünf Dess. Land gehören. Bei der Wirtschaft sind ca. 3 Dess. Obstgarten, 6 Jahre alt (Für den Handel geeignete Obstarten). 51½ Dess. Land, wovon 34 Dess. mit Winterweizen besät sind, sind angrenzend und auf Wunsch beizukaufen. 10
Anfragen zu richten an **Hermann Hamm, Lichtenau,** Post Halbstadt, Taurien

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.

Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: **Jekaterinoslaw Hydraulic** 74

In der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das
Mennonitische Jahrbuch für 1908,
herausgegeben vom Aeltesten **H. Dirks.**
Druck und Verlag von **H. Ediger.**
Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.
Sehr interessant!

Heinrich D. Neufeld,
9 früher Klassen und Neufeld
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.



Unter allen Großen komme auch ich und empfehle dem Landmanne mein eigenes Fabrikat: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Gartenkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen und anderes mehr.
Die bestbewährten Adlerseperatoren mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschinen, Selbstbinder Massey Harris.
Reparaturen werden nur im Herbst angenommen.
Preiskourante gratis.

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

Wäsche!

Herren-, Damen- und Kinderwäsche
— eigener Fabrikation! —
Leinene Tischtücher und Bettwäsche.
Decken aus Pikee, Atlas, Plüsch.
Blusen wollene und seidene.
Matinees, Pudermantel, Frauenröcke.

Gebr. Aschwang,

in Jekaterinoslaw, Prospekt.
Preiskourante ganzer Aussteuern werden kostenfrei übermittelt.

8

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.

100–58e.

Passagier-beförderung

mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

NIKOLAI LOHWENBERG

18

JEKATERINOSLAW,

Ssadowaja № 5, im eigenen Hause.

Comptoir und Fabriksniederlage

offeriert billigst vom Lager:

TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT

aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.

ALLEINIGER VERTRETER

folgender weltberühmter Firmen:
John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd., Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.

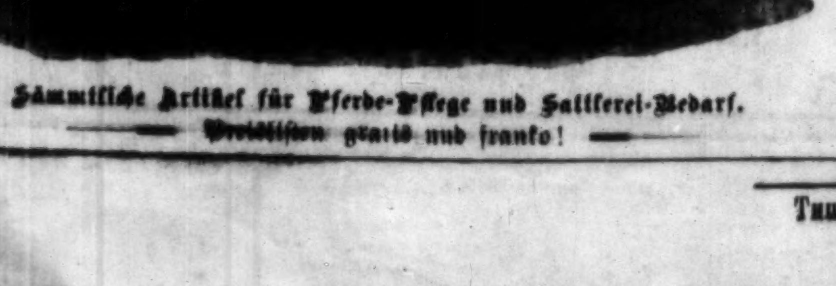
Manilla, Hanf und Stahldrahtseile

der Kabelfabriken Landsberg a/W.
Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

2–4

F. Fischmann, Charkow.

Empfiehlt in größter Auswahl zu alleräußersten Preisen, eigener Fabrikation: Reitsättel, Reitzeuge, Pferdegeschirre, Kutscheranzüge, Reiseeffekten etc.



Sämmtliche Artikel für Pferde-Pflege und Sattlerei-Bedarf.
Preislisten gratis und franko!

Einzig und altbewährt sind Maggi's Erzeugnisse.

Maggi's Bouillon-Würfel
ergeben durch einfaches Uebergießen mit kochendem Wasser sofort vorzügliche Fleischbrühe, die sich von hausgemachter in nichts unterscheidet und wie diese verwendet wird.
Ein Würfel für ca. ½ Flasche 4 Kop.

Maggi's Suppen- und Speisen-Würze
verbessert augenblicklich den Geschmack jeder schwachen Suppe, Souce, Bouillon u. s. w.
Regt Appetit und Verdauung wohltuend an.
Stark konzentriert, daher sparsam verwenden.
Schon in Fläschchen von 15 K. an.

Maggi's Suppen in Würfeln
Zur sofortigen Herstellung vorzüglicher Suppen.
Sie enthalten die natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen und schmecken nur mit Wasser wenige Minuten gekocht — ebenso kräftig wie die besten Fleischbrühsuppen.
Mehr als 20 Sorten wie: Erbs, Erbs mit Speck, Kartoffel, Grünkern, Tapioka-Julienne u. s. w.
1 Würfel genügt für 3 Teller.

Erhältlich in Odessa und Kiew in Kolonial-, Delikatessen- und Drogengeschäften.

Lassen Sie sich nicht täuschen!!

durch minderwertige Nachahmung der echten, in jeder Beziehung bewährten

3/8

amerik. „Universal-Hackmaschine“.

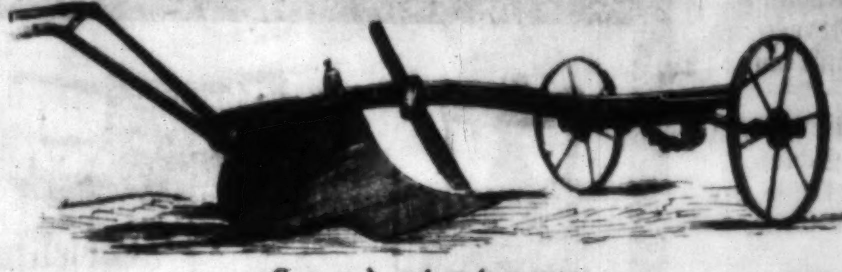
Die Haupt-Vorteile dieser Maschinen sind:

1. Daß man Fleisch, Gemüse usw. beliebig zerkleinern kann, grob, fein oder ganz fein, und zwar hat man hierbei nur nötig, die Masse nur einmal durch die Maschine gehen zu lassen.
2. Die zu zerkleinernde Masse, sei es Fleisch, Früchte oder sonst etwas, wird nicht, wie bei den meisten ähnlichen Hackmaschinen, durch Löcher gedrückt, zerquetscht und dann geschnitten, wodurch der Saft stets verloren geht, sondern dieselbe gelangt in natura bis vor die rotirenden Messer und wird dann regelrecht klein geschnitten.
3. Die Universal-Hackmaschine arbeitet viel schneller und leichter, als irgend eine andere, auch ist ein Verstopfen ausgeschlossen, da die einfache Konstruktion und schneckenförmige Welle dieses verhindert.
4. Die Messer brauchen nicht, wie es bei allen anderen Systemen der Fall ist, vielfach geschliffen zu werden, sondern dieselben schleifen sich, weil eine eigenartige Konstruktion, von selbst und werden immer schärfer, je länger die Maschine im Gebrauch ist.
5. Die Reinigung ist die nur denkbar einfachste, weil die ganze Maschine innerhalb weniger Sekunden auseinander zu nehmen ist und nur aus dem Rumpf, Welle und Messer besteht. Es empfiehlt sich, die Teile nach dem Gebrauch mit kochendem Wasser abzuspülen. Ein Unansehnlichwerden der Maschine oder gar Verrosten ist bei der Universal-Hackmaschine vollständig ausgeschlossen, da die ganze Maschine von innen und außen blank verzinnt ist.
6. Die Universal-Hackmaschine ersetzt Hackbrett, Hackmesser und Reibemaschine, und da dieselbe fast für jeden Zweck in der Küche zu verwenden ist, so wird sie vielfach von der praktischen Hausfrau als ein „Unicum“ bezeichnet, welches in keinem Haushalte fehlen sollte.

Die Universal-Hackmaschine Größe 2 und 3 leistet auch beim Wurstfüllen ganz ausgezeichnete Dienste, in diesem Falle hat man nur nötig, das Dreizack-Messer und die Flügelschraube vorzusetzen und dann den Füllrichter anzuschrauben. (Siehe Abbild.)
Die Universal-Hackmaschine ist leicht an jedem Tisch anzubringen und auch leicht wieder zu entfernen.
Die Universal-Hackmaschine ist ein Zierstück für jede Küche, da dieselbe in der Konstruktion hochelegant und in der Ausführung sauber gehalten ist.

Eine Maschine hält für den gewöhnlichen Familiengebrauch ein ganzes Menschenleben. Es wird der Hausfrau ermöglicht, eine große Anzahl gesunder, geschmackvoller und billiger Speisen herzustellen, was ohne die Universal-Hackmaschine außer dem Bereiche ihrer Kraft und Zeit gewesen wäre. — **Rezeptbuch wird umsonst jeder Maschine mitgegeben.** — **Preise:** Nr. 2. Schneidet per Minute 2½ Pfund Fleisch 3.75 Rbl. Nr. 3. Schneidet per Minute 3½ Pfund Fleisch 6.— Rbl.

Bestellungen sind zu richten an: Heinrich Lenzmann Halbstadt, Taurien.



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

16-e. Preis-Kourant gratis.

4

Nur 1 Rubel

Brille oder Pincenez

mit den besten optischen Gläsern in verschiedenen Einfassungen offeriert das Apothetermagazin A. Сатуновскій Екатеринославъ. Проспектъ, д. Штейна. Ebenso Reparaturen und Ablieferung nach Vorschr. der H. H. Aerzte.

4-1e — Suche —

einen Kompagnon

mit einer Einlage von 3000—4000 R., der sich das Reisen übernimmt für Verbreitung des landwirtschaftlichen Universalmotors „Viktoria“ und anderer bei mir in Vertretung befindlicher Maschinen.
Иванъ Ивановичъ Тиссенъ,
г. Екатеринославъ, Пушкинская № 59.

Hotel Roter Adler

Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.
Altrenommiertes Familienhotel,
bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.
Um gütigen Zuspruch bittet
Inhaber P. Karaus.

Das Handelshaus

J. N. Sagorujko,

Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel“
hat stets auf Lager:

Armaturen:
für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.

Pumpen jeder Art
für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.

Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.

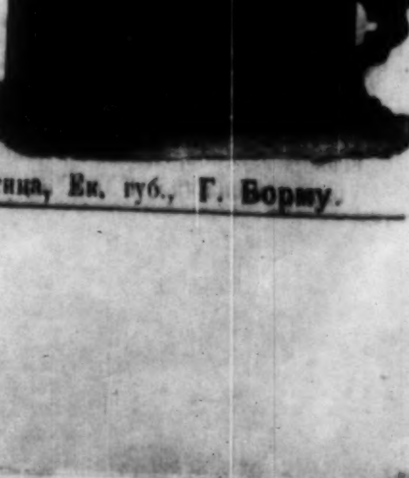
Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.

Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.

Preiskourante gratis. 23

10-5 Wer sich ein, in jeder Beziehung gutes

Harmonium oder Klavier



anschaffen will, kann solches zu äußerst billigem Preise haben bei
H. Worm, in Chortitza.
Mehrere Instrumente sind stets vorrätig; illustrierte Preislisten werden auf Verlangen umsonst geschickt. Adresse: п. к. Хортица, Ек. губ., Г. Ворму.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.